

Die Seite der Frau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 45

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

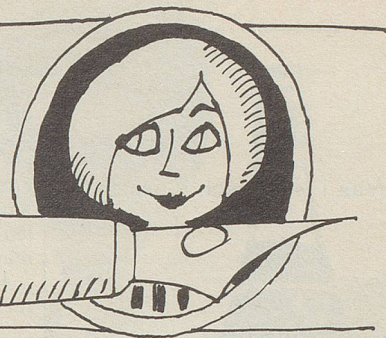
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Seite der Frau



Der Grenz-zwischenfall

Um es gleich vorwegzunehmen: armeefeindlich bin ich nicht! Ich sehe den Zweck ein, und der heiligt bekanntlich die Mittel! Wenn man nun aber mit einigen «Mitteln» nicht einverstanden ist, darf man es dann – bei uns in der freien Schweiz – wagen, Kritik zu üben, oder wird man gleich als subversives Element ins Loch gesteckt? Machen wir einmal die Probe aufs Exempel!

Also, man erinnert sich an die haarsträubende Geschichte, die zuerst nur hinter vorgehaltener Hand und unter dem Siegel strengster Vertraulichkeit weitergeflüstert wurde. Die Meldung in einer sattsam bekannten Boulevardzeitung – die ist sonst immer dabei, nur diesmal grad nicht! – wirkte dann aber wie ein Paukenschlag. Daraufhin rauschte es sozusagen in jedem Baum des Blätterwaldes, wobei «rauschte» natürlich für einige stark übertrieben ist – sie säuselten nur!

Item, der geneigte Leser hat sicher längst gemerkt, worauf ich hinaus will. Auf die mehr oder weniger schwerwiegende Grenzverletzung auf liechtensteinischem Gebiet, begangen durch eine Trainkolonne der Schweizer Armee. Die ganze zweite Kompanie aus der Kaserne hinter den sieben Bergen, nahe an des Fürstentums Grenzen, hatte sich bei einem Nachttügg im Walde verirrt. Ein Rekrut, aus der Gegend stammend, merkte als erster, dass das, was man unter den Füßen hatte, nicht mehr guter heiliger Schweizer Boden sei, sondern effektiv Feindesland. Er meldete das dem Lefti (für Antimilitaristen ist das ein Leutnant), der Lefti begab sich daraufhin nach hinten zum Kadi und meldete somit den Vorfall – militärisch folgerichtig – dem nächsthöheren Vorgesetzten. Trotzdem kehrte man nicht um, sondern schritt tapfer auf dem einmal eingeschlagenen Weg weiter. Mit klappernden Hufen von fünfzig mit Sandsäcken und MG's schwerbeladenen Rössern und Mauleseln und dem Trapp-Trapp von zirka

hundert Paar schweren Militärmarschschuhen, wurde eine gute Stunde nach Mitternacht mitten durch das Dorf Balzers marschiert.

Man muss sich das einmal plastisch vorstellen: Wenn man mitten aus schönstem, friedlichstem Schlaf derart unsanft geweckt wird, wie einem da der Schreck in die Pyjamahosenschlötter fährt und man im ersten schlaftrunkenen Moment denkt: heiliger Strohsack, die Russen kommen! Ein Nachttischlämpchen ums andere wurde angeknipst, Fensterläden aufgestossen, Köpfe hinausgestreckt – oh, zum Glück keine Russen, nur Schweizer Rekruten von ennet der Grenze! Als der Spuk vorbei war, konnte man sich erleichtert wieder ins Bett legen und versuchen, den unterbrochenen Schlaf des Gerechten wiederzufinden.

Diese Grenzverletzung hatte, so viel bekannt ist, keinen diplomatischen Notenaustausch oder sonstige Demarchen zur Folge. Hingegen war sie – zusammen mit «Brunnie» oder «Nessie» vom Urnersee und der Affäre Jeanmaire – ein hochwillkommenes «Fressen» für die erste «Samschfigmittag»-Sendung. Die drei Themen wurden dort sogar von Teleboy-Felix in wunderbarer Weise miteinander verquickt. Er sagte nämlich, er könne das Seeungeheuer nicht den Liechtensteinern ausleihen als Grenzbarriere, zum Schutz gegen Uebertritte der Schweizer Armee, sondern er werde es unserm Militärminister, Bundesrat Gnägi, schenken, damit der wenigstens noch ein militärisches Geheimnis be-

sitze, das der Jeanmaire nicht ausgeplaudert habe...

Das war die belustigende Seite. Weniger lustig ging es wohl damals in der Kaserne hinter den sieben Bergen, nahe des Fürstentums Grenzen, zu. Onkel Ben – so wird der Schulkommandant mehr oder weniger liebevoll genannt – soll nahe an einem Tobsuchtsanfall und der «Anschiss» (man belehrte mich, dass dies der einzig passende Ausdruck sei!), also der «Anschiss» soll lang und kräftig gewesen sein...

Was dann geschah, lässt aufhorchen! Ins Loch musste nicht etwa, wie man annehmen möchte, der Kadi, der ja dabei und im Bilde war, sondern der Lefti – er bekam ein paar Tage «Scharfen»! Ich bin zwar nicht militärisch gebildet, aber mein Sinn für Gerechtigkeit fragt: Warum nicht der Kadi, der ja die Verantwortung für die Kompanie trägt? Oder noch besser: Warum wurden nicht beide zu gleichen Teilen bestraft? Diese Frage beschäftigt nicht nur mich, sondern auch Offiziere mit sehr viel Gold am Hut...

Die Rekruten nennen sich übrigens seit dem Vorfall «Onkel Bens Wanderzirkus» und bedauern, dass man bei ihnen keinen «Tag der offenen Türen» kennt, wie sonst allenthalben in den Kasernen unseres Landes. Hedle

Meine kleine Kaffee-Tragödie

Ich habe kürzlich von der Zaun-Kaffee-Aktion profitiert und einige Pakete ungemahlen mit nach Hause genommen.

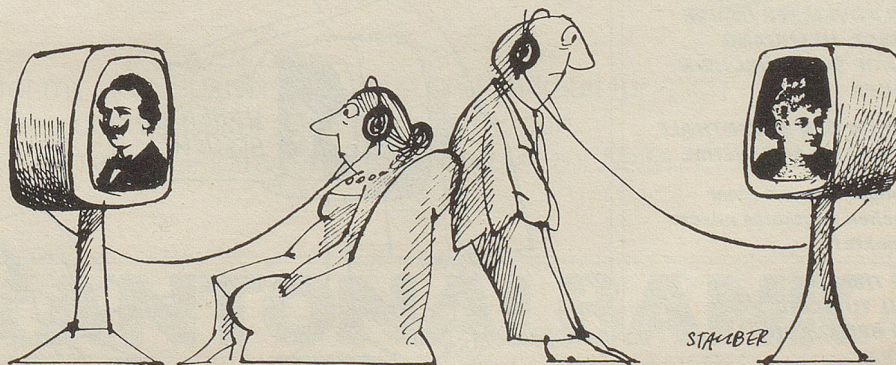
Nun hatte ich am Betttag unerwartet viel Besuch und am Montagmorgen keinen gemahlenen Kaffee mehr. Unsere Migros ist am Montagvormittag aber geschlossen. Ich wanderte somit eine halbe Stunde weit zum nächsten Coop-Laden und wollte dort möglichst diskret meinen Migroskaffee mahlen.

Wahrscheinlich ertrug die Coop-Kaffeemühle diesen artfremden Kaffee nicht, jedenfalls streikte sie, ihr Ton wurde immer leiser und leiser und erstarb dann vollends. Was aber noch schlimmer war, meine Kaffeebohnen waren irgendwie im Bauch der Maschine verschwunden, aber den gemahlenen Kaffee wollte die Maschine nicht hergeben, meine Migrostüte blieb bis auf einen kümmerlichen Rest leer.

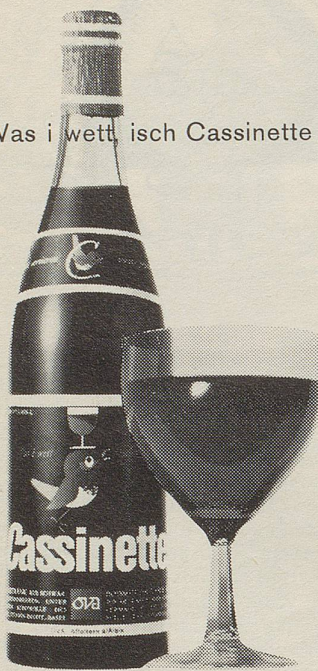
Was tun? Mit meinem Migros-Kaffee-Sack konnte ich unmöglich eine Verkäuferin rufen. Ich versuchte, nochmals eine Konsumpackung Kaffee in die Maschine hineinzuschütten, sie tat aber keinen Wank mehr, blieb stumm.

Ausserdem litt ich tausend Aengste, dass mich jemand beobachten könnte, mit meiner Migrostüte in der Hand, im Konsumladen, und das auf dem Lande, wo jede jeden kennt! Peinlich, peinlich. Es blieb mir nichts anderes übrig, als meinen guten Aktionskaffee im Stich zu lassen, meine sozusagen leere Migrostüte wieder einzupacken und ohne Kaffee heimzuwandern, um Fr. 2.50 ärmer.

Jetzt hoffe ich, dass mir diese tragische Geschichte wenigstens soviel Autorenhonorar einbringt,



Was i wett, isch Cassinette



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein **ova**-Produkt

Ticino

DAS TESSIN IST BIS WEIT IN DEN SPÄTHERBST HINEIN BESONDERS SCHÖN:

- PREISWERTE NACHSAISONANGEBOTE
- VIELFACHE WANDER-MÖGLICHKEITEN
- KUNSTRUNDWANDERUNGEN
- MUSIKALISCHE VERANSTALTUNGEN
- AUSSTELLUNGEN - DERZEIT BIS NOVEMBER (NAIVE KUNST) IN LUGANO
- LANGE SONNENSCHEN-DAUER

MACHEN DEN AUFENTHALT BESONDERS ANGENEHM.

Verlangen Sie mit einer einfachen Postkarte unsere Prospekte!

ENTE TICINESE PER IL TURISMO 6500 BELLINZONA 1

dass ich für meinen verlorenen Kaffee und die ausgestandene Angst entschädigt werde. Ausserdem dient meine Geschichte vielleicht anderen Migroskundinnen als Warnung: Versucht nie, Migroskaffee in Kaffeemühlen der Konkurrenz zu mahlen, sie mahlen nicht nur langsam, sondern manchmal gar nicht!

PS. Vielleicht langt das Honorar sogar für eine Kaffeemühle!

Hege

Liebe Hege, vielleicht kaufen Sie das nächste Mal Ihren Kaffee im Lädli, wo die Inhaberin ihn noch selber mahlt. Das gibt's doch noch auf dem Lande? Im übrigen ist - wie Sie sicher wissen - indirekte Reklame im Textteil journalistisch streng verpönt.

Nina

Backe deine Zukunft!

Auch vor unserem Dorf hat das Ladensterben nicht haltgemacht, und so kommt es, dass der einzige noch ansässige Beck alltäglich von lusternen Brotkäufern belagert ist. Denn ach, alle die Mammutläden, die uns nebst Kosmetika und Gemüse auch noch mit Backwaren versorgen wollen, tun dies höchst ungut. Sie verkaufen lediglich Nahrung, keinen Genuss. Unser Beck hingegen füllt alle Morgen die Gestelle mit duftenden Leckerbissen, mit dickwandigen Brotlaiben, selbstgebastelten, reichverzierten Pasteten und mit Hefengebäck, das überbordnet an Dimension und Nussfüllung.

Nun, kürzlich hat sich der alte Beck zur Ruhe gesetzt, und er fand zur allgemeinen Erleichterung sogar einen Nachfolger. Der bäckt - auch zur allgemeinen Erleichterung - genauso gut, nur die junge Frau Beck passt nicht mehr in den Jugendstil-Laden. Sie ist so scharf und laut wie jemand, der demonstrativ am stärkeren Hebel sitzt und es geniesst.

Vorhin hat sie auch mir gesagt, «wo Gott hocket». Nicht-berner mögen mir den Ausdruck verzeihen. Er besagt im Emmen-

tal lediglich, wo man sich in der zwischenmenschlichen Beziehung zu befinden hat, und es wird einem dies gewöhnlich sehr lautstark mitgeteilt.

Nun, ich hatte wie jede Woche auf den Samstag zwei Roggenbrote und vier Murren (Spécialité de la maison) bestellt und harrete, eingekeilt in andere geduldige Kunden, bis die Reihe an mich käme. Die Frau Beck, die neue Frau Beck meine ich, duldet keine Frage nach dem Preis des Brotes. Der ist in letzter Zeit ins inflatorische Zucken geraten, und kein Mensch - ausser ihr natürlich - kann da auswendig noch Bescheid wissen. Man tut indessen gut daran, etwas Münz in der hohlen Hand bereitzuhalten, denn Noten werden keine gewechselt, am Morgen schon gar nicht, was meinen Sie eigentlich? Höchstens am Abend, da ist man dann froh darüber. Die Frau Beck verkündete es mit scharfer Stimme. Sie äusserte sich auch abschätzig über Herrn Steiner, der schon wieder ohne Einkaufstasche dastand. Meinte er etwa, sie könne ihm noch einen Sack gratis abgeben, wo sie doch ohnehin nichts verdiene am Brot?

Endlich war ich an der Reihe und fragte nach meiner Bestellung. Ein Riesenpaket wurde mir übergeben, und der verlangte Preis überstieg meine resigniertesten Erwartungen. Ich getraute mir also zu bemerken, es müsse ein Irrtum vorliegen. Die Frau Beck riss wortlos das Bestellbuch aus der Schublade, suchte mit dem Finger meinen Namen und ja, sie hatte sich geirrt, nur um eine Zeile hinauf zu Frau Moser, die 35 Semmeli bestellt hatte. Das kann vorkommen und ist kein Landesunglück. Die Frau Beck aber fragte streng, ob ich die Brötli nicht behalten möchte, jetzt, wo alles verpackt und ausgerechnet sei. Da ich mangels zahlreicher Nachkommen auf das Angebot nicht eingehen konnte, sagte die Frau Beck sehr laut, wegen solchem Spezial-

gsturm müsse nun der ganze Laden umesucht warten.

Doch, doch, ich gehe trotzdem wieder dort einkaufen. Was ist denn schon ein bisschen Empfindlichkeit, verglichen mit der kostbaren Einzigkeit eines Dorfbäckers? Ein etwas veraltet anmutender Slogan wirbt für Maurer mit dem Spruch: «Bau deine Zukunft.» Ob man ihn heute vielleicht abwandeln könnte in «Backe deine Zukunft»?

Theresia

Der sittliche Spitz

Zwei Buben gehen in den Kindergarten. Auf dem Weg dorthin diskutieren sie heftig. Ich gehe hinter ihnen und schlepe meine Markttaschen. Plötzlich bleiben die beiden stehen. Einer schreit:

«Gegen deinen Kaugummi strecke ich heute dem Fräulein die Zunge heraus!» Der Kaugummibesitzer zögert einen Augenblick. Die Entschlossenheit des Freundes war eindeutig. Der Kaugummi reute ihn sichtlich. So rannte er davon. «Das hat doch keinen sittlichen Spitz», rief er noch zurück und verschwand um die Ecke zum Kindergarten.

Der Kleine mit dem orangefarbenen Schutzstreifen über dem Znünitäschli zögert einen Moment. Dann streckt er in seiner namenlosen Wut seine Zunge in den leeren Weg, mit Tränen in den Augen.

Ich stelle meine Tasche auf den Boden und neige mich zum Knirps. Jetzt versichere ich ihm, dass das, was er soeben gemacht habe, einen sittlichen Spitz hat... Glücklicherweise springt er davon.

Ich meditiere auf dem Heimweg. Liegt nicht unbewusst schon in den Kleinen die Sehnsucht nach Wertmassstäben?

Hier wurde eindeutig am falschen Ort gewertet. Aber zu meiner Entschuldigung sei gesagt, dass mir das kleine Glück mehr wert war als der positive sittliche Spitz - aber das setzt wahrscheinlich Humor voraus. Angelica Arb

